

WERNER NAHM

STUDIEN ZUR KYPRO-MINOISCHEN SCHRIFT*

I. Methoden zur Bestimmung von Silbenwerten

Ein Versuch, mit der Entzifferung der kypro-minoischen Schrift weiterzukommen, kann von drei Voraussetzungen ausgehen:

1. Die kypro-minoischen Schriftsysteme CM I, CM II, CM III sind nahe miteinander verwandt. CM II und wohl auch CM III stammen von CM I ab. In den meisten Fällen lassen sich entsprechende Zeichen einander leicht zuordnen.
2. Das klassische kyprische Syllabar (CC) stammt von CM I ab.
3. Die CM-Systeme sind mit Linear A und B (LA und LB) verwandt.

Dementsprechend hält man auch die CM-Systeme für Silbenschriften mit Silbenwerten der Typen CV und V. Darüber hinaus haben die Entzifferer¹ Fälle gefunden, in denen ein CM-Zeichen sowohl einem CC-Zeichen als auch dem LA/LB-Zeichen mit entsprechendem Silbenwert so ähnlich ist, daß man für alle drei Zeichen denselben Wert ansetzen kann². Gelegentlich, so etwa im Falle des Zeichens für *ka*, ist dabei die

* Prof. J. Chadwick und Prof. G. Neumann haben mir bei dieser Arbeit viel geholfen, wofür ich ihnen hier besonders danken möchte.

¹ E. Masson, *Alasia I*, 1969, S. 459ff., S. 479ff.; *SIMA* 31:1, 1971, S. 10ff. (zu CM I). *SMEA* 11, 1970, S. 73ff.; *Journal des Savants*, 1978, S. 49ff. (zu CM II). *Cypro-minoica*, *SIMA* 31:2, 1974, S. 8ff. (zu CM insgesamt und besonders zu CM III). *Le Chypro-Minoen* 1, *Colloquium Mycenaeanum*, Neuchâtel 1979, S. 397ff. P. Meriggi, *I Nuovi Testi Ciprominoici*, *Minos* 13, 1973, S. 197ff.

C. Saporetti, *Ipotesi su alcuni segni de sillabario ciprominoico*, *Studi Ciprioti e Rapporti di Scavo*, Rom 1976, S. 89ff.

J. C. Billigmeier, *Colloquium Mycenaeanum* 1979, S. 419ff. geht andere Wege.

² Aus chronologischen Gründen kann CM nur mit Linear A, nicht mit Linear B näher verwandt sein. Linear A kann insofern noch nicht als völlig entziffert gelten, als die Gewinnung von sprachlich durchsichtigen Texten noch aussteht. Aber es gibt starke Argumente dafür, daß die übliche Übertragung der Silbenwerte von Linear B auf A im wesentlichen gerechtfertigt ist.

Ähnlichkeit des LA/LB-Zeichens mit dem CC-Zeichen nicht sehr ausgeprägt und kann erst durch das dazwischengeschaltete CM-Zeichen voll gewürdigt werden.

Die CM-Zeichen mit klarer und allgemein akzeptierter Verwandtschaft zu LA/LB und CC sind in Abb. 1 zusammengefaßt. Eine kleine Schwierigkeit bei der Zuweisung der Lautwerte ergibt sich daraus, daß Linear B im Gegensatz zu CC die Konsonanten *r* und *l* nicht unterscheidet, wohl aber *d* und *t*. Weiter unten werden wir sehen, daß *r* und *l* in CM unterschieden wurden, während bisher keine Argumente für eine Unterscheidung von *d* und *t* gefunden wurden. In der Umschrift nehme ich dieses Ergebnis vorweg, doch sollte der Leser das Problem im Auge behalten.

E. Masson hat vermutet, daß es in CM keine *o*-haltigen Silbenwerte gab. Dann bliebe aber unklar, warum einem Zeichen der *o*-Reihe in Linear B ein Zeichen der *o*-Reihe in CC entsprechen sollte. Auch im folgenden werden wir immer wieder auf *o*-haltige Silbenwerte in CM geführt werden.

Linear A	CM	CC	
𐀀	𐀁	𐀂	<i>a</i>
𐀃	𐀄	𐀅	<i>i</i>
𐀆	𐀇	𐀈	<i>ta</i>
𐀉	𐀊	𐀋	<i>ti</i>
𐀌	𐀍	𐀎	<i>pa</i>
𐀏	𐀐	𐀑	<i>ka</i>
𐀒	𐀓, 𐀔	𐀕, 𐀖 _P	<i>ki</i>
𐀗	𐀘	𐀙	<i>la</i>
𐀚	𐀛	𐀜	<i>lo</i>
𐀝	𐀞	𐀟	<i>na</i>
𐀠	𐀡	𐀢	<i>se</i>

Abb. 1. Die klarsten Fälle von Verwandtschaft zwischen CM-, CC- und LA/LB-Zeichen.
P steht für das Syllabar von Paphos.

Die in Abb. 1 aufgeführten Zeichen sind sicher nicht die einzigen, bei denen eine kontinuierliche Zeichenentwicklung von Linear A über CM zu CC stattgefunden hat. Nur ist in anderen Fällen die Zeichen-

form stärker verändert worden und nicht mehr so leicht zu identifizieren. Doch gibt es immerhin Fälle, wo wenigstens einer der beiden Entwicklungsschritte keine großen Änderungen gebracht hat, so daß sich ein CM-Zeichen entweder an LA/LB oder an CC anschließen läßt.

Linear A	CM	CC	
⌘	⌘ _I		<i>te ?</i>
	⌘, ⌘ _I	⌘, ⌘	<i>to</i>
⌘	⌘ _{I, II} ⌘ _{III}	⌘	<i>ko</i>
⌘, ⌘	⌘, ⌘ _I ⌘ _{II}		<i>ya</i>
⌘	⌘		<i>wa</i>
⌘	I	I	<i>we</i>
⌘	⌘, ⌘	⌘, ⌘	<i>li</i>
	⌘	⌘	<i>ra</i>
	⌘ _{II}	⌘, ⌘	<i>re</i>
	⌘, ⌘	⌘	<i>ro</i>
	⌘ _{I, III}	⌘	<i>mi</i>
⌘, ⌘	⌘, ⌘, ⌘	⌘, ⌘	<i>si</i>

Abb. 2. Weitere mehrfach vorgeschlagene Lesungen. Wenn nötig, ist die Zugehörigkeit des CM-Zeichens zu CM I, CM II oder CM III vermerkt.

In Abb. 2 gebe ich eine Liste der Zeichen, bei denen wenigstens zwei Forscher der letzten Jahre unabhängig voneinander eine solche Verknüpfung hergestellt haben. Die Zeichen für *ya*, *wa* und *te* (?) sind dabei nur mit LA/LB verknüpft worden, die anderen nur mit CC. Doch lassen sich m.E. zumindest die Zeichen für *we*, *li*, *si* und *ko* durchaus von den LA-Zeichen ableiten, die ich deshalb in Abb. 2 zum Vergleich danebengestellt habe. Im Falle von *si* habe ich die lokale Variante von Archañes mit aufgeführt, die auch der LB-Form nahesteht. Für *ko* liefert CM III anscheinend eine Übergangsform zwischen LA und den anderen CM-Systemen. Da ⌘ in CM nur auf dem Enkomizylinder belegt ist, kann es nicht das reguläre CM-Zeichen für *te* sein.

Sein genauer Lautwert bleibt unsicher. Dieses Zeichen ist wohl bereits in CM ausgestorben und hat keinen Abkömmling in CC.

Über die Zeichen der Abb. 1 und 2 hinaus haben Maşson, Meriggi und Saporetti jeweils eigene weitere Verknüpfungen vorgeschlagen. Da bei diesen aber die Meinungen noch stark auseinandergehen, ist wohl hier die Grenze der Leistungsfähigkeit des reinen Zeichenvergleichs erreicht oder bereits überschritten. Deshalb versuche ich im folgenden, zusätzliche Argumente beizubringen, die geeignet sein könnten, Silbenwert-Zuweisungen zu begründen oder zu sichern. Es sind strukturelle Argumente, die mit den Eigenarten von Silbenschriften zusammenhängen.

1. Das erste dieser Argumente wird bereits seit langem verwendet: In allen Silbenschriften kommen die Vokalzeichen überdurchschnittlich häufig am Anfang von Wörtern vor. Das liegt an der Tendenz aller Sprachen, im Wort Vokale mit Konsonanten abwechseln zu lassen. Nicht betrachtet werden hier Pleneschreibungen von CV-Silben als CV-V, da sie weder in LA/LB noch in CC vorkommen. Die in Abb. 1 aufgeführten Zeichen für *a* und *i* treten nun sogar ausschließlich am Wortanfang auf (von ganz vereinzelt Ausnahmen in CM I abgesehen). Der weitergehende Schluß liegt nahe, daß andere, bisher in ihrem Silbenwert noch nicht bestimmte Zeichen ebenfalls Vokale repräsentieren, falls sie ausschließlich am Wortanfang vorkommen. Allgemein akzeptiert ist das für *ʾ*. Einen Zeichenvergleich mit LA/LB hat hier nur E. Maşson gewagt. Sie zieht das *u*-Zeichen in CC heran, doch scheint mir da keine ausreichende Ähnlichkeit zu bestehen. Statt dessen vermute ich den Wert *e* und Zeichenverwandtschaft zu den entsprechenden Zeichen sowohl von LA/LB als auch von CC, vgl. Abb. 3.

Ausschließlich am Wortanfang kommt auch das Zeichen *ʿ*, *ʿ* vor, das Saporetti wohl zu Recht mit CC (Paphos) *ʿ* = *u* vergleicht. Diese Lesung wird sich im folgenden bewähren. Das Zeichen tritt in CM III und CM I auf, auf dem Enkomi-Zylinder anscheinend in der vereinfachten Variante *ʿ*. In CM II gibt es kein nahe verwandtes Zeichen, doch ist *ʿ* immerhin ähnlich und ebenfalls auf den Wortanfang beschränkt.

Andere Zeichen, die nur am Wortanfang auftreten (insbesondere *ʿ* u. ä. in CM I, *ʿ* in CM II) sind zu selten, als daß sich schon klären ließe, ob sie Vokale repräsentieren. Für das ebenfalls seltene *ʿ*, *ʿ* in CM I liegt aber wegen der Ähnlichkeit zum betreffenden CC-Zeichen die Lesung *o* nahe. Eine Verknüpfung mit LA/LB *o* ist schwieriger, aber nicht ausgeschlossen.

Linear A	CM	CC	
𐀀	𐀀	𐀀	<i>e</i>
	𐀁, 𐀂 _{I, III}	𐀃 _P	<i>u</i>
	𐀄, 𐀅 _I	𐀆	<i>o</i>
𐀇	𐀈, 𐀉	𐀊	<i>pi</i>
𐀋	𐀌	𐀍 _P	<i>le</i>
	𐀎, 𐀏, 𐀐	𐀑	<i>ri</i>
	𐀒 _{I, III}	𐀓	<i>te</i>
𐀔	𐀕 _{I, III} 𐀖 _{II}	𐀗	<i>ne</i>
𐀘	𐀙	𐀚	<i>ru</i>
𐀜	𐀝 _{I, II} 𐀞 _{III}	𐀟, 𐀠	<i>nu</i>
	𐀡 _I 𐀢 _{II}	𐀣, 𐀤	<i>to</i>
𐀦	𐀧, 𐀨	𐀩	<i>ku</i>
𐀬	𐀭	𐀮 _P , 𐀯	<i>pu</i>
𐀰 <i>du</i>	𐀱 _I 𐀲 _{II}	𐀳	<i>su</i>
𐀵, 𐀶 _{LB}	𐀷 _I 𐀸 _{II} 𐀹 _{III}	𐀺 _{EC} , 𐀻	<i>tu</i>
	𐀼	𐀽	<i>po</i>
	𐀾	𐀿	<i>pe</i>
𐁁	𐁂, 𐁃, 𐁄	𐁅	<i>sa</i>
*𐁆	𐁇, 𐁈	𐁉	<i>ni</i>
𐁊 _{LB}	𐁋, 𐁌, 𐁍, 𐁎, 𐁏, 𐁐		<i>mo</i>
𐁑	𐁒, 𐁓, 𐁔	𐁕	<i>ma</i>
𐁖	𐁗 _I 𐁘 _{III}		<i>ye, yi</i>
	𐁙	𐁚 _P	<i>me</i>
	𐁛, 𐁜	𐁝	<i>no</i>

Abb. 3. Neue Lesungsvorschläge. EC steht für das eteokypriische Syllabar.

2. Das zweite strukturelle Argument beruht auf einer in vielen Silbenschriften üblichen Schreibregel: Beim Zusammentreffen von Vokalen innerhalb eines Wortes werden konsonantische 'Gleiter' geschrieben, Typus Ci-yV, Ce-yV; Cu-wV, Co-wV. Mit dieser Schreibregel ist hier um so eher zu rechnen, als sonst ja reine Vokalzeichen auch innerhalb des Wortkörpers zu erwarten wären. Beginnen wir mit dem Zeichen für *ya*. Aufgrund der Ähnlichkeit mit dem LB-Zeichen haben Meriggi und Saporetti das Zeichen Ξ als *ya* bestimmt. Das ist überzeugend. Innerhalb von CM I wechseln auf den 'boules' Ξ und Ξ . Sie sind offenbar rein graphische Varianten, wie auch in LA. Auf dem Enkomi-Zylinder dagegen fehlen Ξ und Ξ , während mehrfach Ξ vorkommt. Da der Zylinder auch sonst einige vereinfachte Zeichenformen verwendet, liegt der Schluß nahe, daß hier das *ya*-Zeichen in der Variante Ξ auftritt.

In CM II treten die Formen Ξ und Ξ nebeneinander auf, die letztere ist allerdings mit fünf Vorkommen recht selten. Da die Zeichen im selben Text belegt sind, und CM II sonst standardisierte Zeichenformen hat, sind die Lautwerte sicher verschieden.

Wenn wir nun beobachten, welche Zeichen den *ya*-Zeichen (in seinen Varianten) *vorangehen* so finden wir in CM I:
i (2×), *li* (4×), *si* (2×), *ti* (6×), *mi* (1×), \mathbb{W} (1×), \mathbb{X} (3× im selben Wort).

Die vorgeschlagenen Lesungen bewähren sich also. Gleichzeitig ist das Auftreten von -y- als Gleiter gesichert. Es ist sogar möglich, daß -y- in CM I nur als Gleiter auftritt. Für \mathbb{W} , \mathbb{X} wird man ebenfalls Ci- oder Ce-Werte suchen. Im Abschnitt II werde ich für \mathbb{W} die Lesung *pi* begründen.

In CM II ist das Bild fast ebenso klar wie in CM I. Vor Ξ treten hier auf:

i (1×), *li* (4×), *si* (6×), *ti* (1×), *re* (1×), *la* (1×), *lo* (1×), *ko* (1×), $\overline{\tau}$ (3×), \mathbb{W} (3×), \uparrow (1×), \mathbb{I} (1×), \mathbb{L} (1×), \mathbb{M} (1×), \mathbb{N} (1×).

Für Ξ bestätigt sich also der Wert *ya*. Vor Ξ ist dagegen kein wahrscheinliches Ci- oder Ce-Zeichen belegt, ein yV-Wert ist für dieses Zeichen also ausgeschlossen.

In CM II tritt -y- also nicht immer als Gleiter auf, aber doch in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle. Man wird also auch hier für die vor Ξ belegten Zeichen vor allem Ci- oder Ce-Werte suchen. Das bestätigt E. Massons Vergleich von \uparrow mit dem *le*-Zeichen von CC-Paphos. Dieses Zeichen ist sicher auch mit LA Ψ verwandt. Der Vergleich mit CC-Zeichen liefert noch die Lesungen $\overline{\tau}$ = *ri* und (weniger sicher) \mathbb{W} = *te*, siehe dazu Abb. 3.

In CM III könnte \mathfrak{B} den Silbenwert ya haben. Es steht nach:

ti (1×), li (1×), ne (1×), ta (1×), \mathfrak{A} (1×).

Man kann nun das Argument auch umkehren und versuchen, yV -Zeichen dadurch zu finden, daß sie vor allem nach Ci - und Ce -Zeichen auftreten. Ein guter Kandidat ist das CM-II-Zeichen \mathfrak{A} . Es steht nach:

ti (1×), li (1×), si (1×), ri (1×), te (1×), le (1×), \mathfrak{Z} (1×).

Nun zur Gruppe $Cu-wV$. In CM I und CM III sind die Zeichen für wa und we relativ selten, und es gibt noch wenig Hinweise darauf, daß $-w$ - als Gleiter auftritt. In CM II fällt dagegen auf, daß vor $-w$ - durchweg andere Zeichen belegt sind als vor $-y$ -. Vor \mathfrak{H} und I treten auf:

\mathfrak{A} (3×), la (1×), ka (1×), \mathfrak{V} (4×), \mathfrak{M} (3×), \mathfrak{H} (2×), \mathfrak{A} (2×), \mathfrak{I} (2×), \mathfrak{H} (1×), \mathfrak{I} (1×), \mathfrak{Q} (1×).

Die Lesung u für \mathfrak{A} bestätigt sich also. Außerdem hat E. Masson CC \mathfrak{X} = ku aus \mathfrak{H} abgeleitet, und Saporetti hat durch Vergleich mit LA/LB \mathfrak{H} = nu gefunden, was beides paßt. Für beide Zeichen ist m.E. sogar eine Entwicklungsreihe LA-CM-CC nachweisbar. Zu diesen Reihen und meinen weiteren Lesungsvorschlägen \mathfrak{V} = pu , \mathfrak{M} = su , \mathfrak{A} = tu , \mathfrak{I} = ru , \mathfrak{I} = to siehe Abb. 3.

3. In vielen Silbenschriften kann man zwei Zeichen CV_1 , CV_2 dadurch in Beziehung setzen, daß sie in verschiedenen Formen desselben Wortes auftreten. In CM II ist besonders das Nebeneinander von $nu-ka-ra$, $nu-ka-ri$, $nu-ka-ro$, $nu-ka-re-ka$ auffällig, auf das schon Masson und Saporetti hingewiesen haben, wenn auch mit teilweise anderen Lesungsvorschlägen. Ebenfalls in CM II finden sich $e-la-la-si$ und $e-la-la-su-wa$, sowie $nu-te-\mathfrak{A}$ (mit \mathfrak{A} = yV) und $u-nu-te-ya$. Weitere Beispiele ließen sich finden. Doch sollten diese möglichst im Rahmen einer Untersuchung der Morphologie der vorliegenden Sprache betrachtet werden, da man andernfalls leicht Wörter verknüpft, die nicht zusammengehören.

4. Falls in CM Konsonantenfolgen vorkommen, wird man Schreibungen C_1V-C_2V für C_1C_2V erwarten dürfen. Tatsächlich zeichnen sich Folgen Muta-Liquida-Vokal ab. Denn Zeichenfolgen Muta+ V_1 -Liquida+ V_2 mit $V_1=V_2$ sind ebenso häufig oder sogar etwas häufiger belegt als entsprechende Folgen mit $V_1 \neq V_2$. Belegt sind in CM II:

$ka-ra$ (3×), $ta-ra$ (6×), $ka-la$ (1×), $ta-la$ (1×), $pa-la$ (1×), $te-le$ (1×), $ti-li$ (4×), $ko-lo$ (2×), $to-lo$ (1×). Falls \mathfrak{W} = pi , kommt noch $pi-li$ (1×), hinzu.

Mehrfach auftretende Wörter sind hier nur je einmal gezählt. Bei der Suche nach weiteren Beispielen stößt man auf Saporettis plausible Identifizierung von CM f mit CC $\text{f} = po$. Darüber hinaus scheint eine parallele Entwicklung von CM f , f zu CC $\text{f} = pe$, $\text{f} = po$ vorzuliegen. Die obenstehenden Belege sind dann zu ergänzen durch *po-ro* (3×), *pe-le* (1×). Besonders interessant ist das Nebeneinander von *i-pa-la* und *i-pe-le*, da hier verschiedene Formen desselben Wortes vorliegen könnten.

II. Zur Lesung von RS 20.25 (CM III)

Dieser in Ugarit gefundene Text enthält eine Namenliste, wie Meriggi und E. Masson gesehen haben. Da das Onomastikon von Ugarit recht gut bekannt ist³, sollte eine Lesung möglich sein. Tatsächlich gibt es bereits einige überzeugende Identifikationen. So hat E. Masson in der dreimal auftretenden Gruppe f - den Namensbestandteil *il-* „Gott“ gefunden, und in $\text{f} \pm \text{f} = -pa-li$ den Gottesnamen *Ba'al*. Saporetti hat den Namen $\text{f} \text{f} \square \text{f}$ mit ugaritisch *kṯrab*, *kušar-abi* identifiziert, m. E. zu Recht. Ich möchte *ko-ša-ra-pi* lesen und annehmen, daß in CM III das mit LA Y und CC $\text{V} = sa$ verwandte Zeichen f den Lautwert *ša* hat. Weiter liest Saporetti $\text{f} \text{f} \text{f} \text{f} \text{f}$ als *i-li-mi-li-ki*. Hier ist nur das dritte Zeichen zweifelhaft. Die Identifikation mit ugaritisch *ilmlk* ist sicher richtig, doch ist in Ugarit neben *ili-milku* auch der Amoritername *ili-mālik* in der phonetischen Variante *ili-mulik* (für *ili-mōlik*) belegt. Deshalb gibt es für die Vokalisierung von f die drei Möglichkeiten *ma*, *mi*, *mo*. Der Vergleich mit LA/LB und CC spricht für $\text{f} = ma$ (s. Abb. 3), und dieser Wert bewährt sich auch anderswo.

Saporetti identifiziert $\text{f} \text{f} \text{f} \pm \text{f}$ m. E. zu Recht mit ugaritisch *išb'l*, *iši-ba'al*. Er liest f allerdings als *se*, was sicher falsch ist. Ich lese *i-ši-pa-li*. Da f mit dem LA-Zeichen für *si* fast identisch ist, könnte es auch mit CM I f , $\text{f} = si$ zusammenhängen. Auf drei weitere Namensdeutungen Saporettis werde ich unten zu sprechen kommen.

Für das Wort $\text{f} \text{f}$ „Sohn“ haben Masson und Saporetti die Lesung *bi-ni* vorgeschlagen (das wäre in meiner Notation *pi-ni*). Die Lesung $\text{f} = pi$ bewährt sich, aber für das zweite Zeichen habe ich oben $\text{f} = ru$ erhalten. Man findet also überraschenderweise das *aramäische* Wort für

³ F. Gröndahl, *Die Personennamen der Texte aus Ugarit*, Rom 1967.

Siehe auch: I. J. Gelb et al., *Nuzi Personal Names*, 1943,

D. J. Wiseman, *The Alalakh Tablets*, London 1952,

H. B. Huffmon, *Amorite Personal Names in the Mari Texts*, Baltimore 1965.

Sohn. Tatsächlich ist in Ugarit einmal in einem Privatbrief des 14. Jahrhunderts (RS 11.875) *br* statt *bn* geschrieben. Die genaue Vokalisation von *biru* im status constructus läßt sich vorläufig nicht feststellen, *pi-ru* könnte also auch für *birə* o. ä. stehen.

E. Masson hat für das häufige Endzeichen Ψ die Lesung *nu* vorgeschlagen, da *-n* der häufigste letzte Konsonant von Namen in Ugarit ist. Da ich schon \mathbb{H} = *nu* bestimmt habe, lese ich Ψ = *ni*, was auch zu den LA/LB- und CC-Zeichen passen könnte (s. Abb. 3). Wichtig ist noch Massons Deutung von Φ als Ethnikonsuffix mit der Lesung *yi*. Ich möchte dieses Zeichen vom LA-Zeichen für *ye* ableiten. Den übrigen Lesungen E. Massons kann ich mich nicht anschließen.

In Zeile 14 von RS 20.25 steht u. a. *pi-ru u-mi- \boxplus -ti*. Eine Identifizierung mit ugaritisch *bn ummt* = *bin ummi-môti* „Sohn der toten Mutter“ liegt nahe. Tatsächlich läßt sich für *mo* eine Entwicklungsreihe LA/LB-CM-CC aufstellen (s. Abb. 3). Der Wert bewährt sich auch anderswo.

Insgesamt erhält man folgende Lesungen:

Zeile 1: *a-ka-la pi-ru ma-li*. Beide Namen sind hurritisch (vgl. die hurritischen Namen *Agalibi* und *Maliya*, die auch Saporetti herangezogen hat, ebenso den hurritischen Namen *Aqalaya*).

Zeile 2: *a-ti-pi-ru a- \boxplus -ša-pi*. Vielleicht fehlt ein Trenner nach *a-ti*, da die Namen *Atti*, *Addi* belegt sind. Der zweite Name könnte mit dem Gottesnamen *Iršap* gebildet sein, vgl. etwa *Abdi-iršap*.

Zeile 3: *i-ši-pa-li*. Zu lesen *Iši-ba'al*, wie oben besprochen.

Zeile 4: *a-ne-ni ma-ka-pi-yi*. Der Name ist vielleicht hurritisch, vgl. *Anani* in Alalach, *bn ann* in Ugarit. Das Ethnikon ist mit ugaritisch *m'qby* zu identifizieren, welches vom Ortsnamen *Ma'qabu* abgeleitet ist.

Zeile 5: *a-ta-ta-ri pi-ru ta-ya-ni*. Den Namen des Sohnes kann ich nicht interpretieren. Der Vatersname ist das semitische *Dayyānu* „Richter“ oder eher die mehrfach belegte hurrisierte Form *Tayani* (s. auch *tyn* in Ugarit).

Zeile 6: *i-ya-pa-ti pi-ru e- \mathbb{H} -ka-si*. Beide Namen sind mir unklar.

Zeile 7: *pi-ru e- \mathbb{H} -ni*.

Zeile 8: \mathbb{H} - \mathbb{H} - \mathbb{H} -*ša-pi pi-ru ka-pi-li*. Falls \mathbb{H} die CM III-Variante von CM I,II \mathbb{H} = *nu* ist, liegt die Lesung \mathbb{H} = *me* nahe. \mathbb{H} ist einmal vor \mathbb{B} = *ya* belegt, was für einen Ci- oder Ce-Wert spricht. Auch das CC-

Zeichen von Paphos für *me* könnte von 𐀓 abstammen (vgl. Abb. 3). Andererseits kann man zu Zeile 7 den vielleicht hurritischen Namen *Emena* heranziehen, zu Zeile 8 den ugaritischen Namen *n'mrsp*, *nu-ma-re-ša-ip*. Das *-a-* in *nu-ma-* stellt nur einen Murmélvokal *a* dar. Zur Vokalisierung des zweiten Namensbestandteils vergleiche die Dublette *abdi-ir-šap*, *abdi-ra-ši-ip*. *nū-me-ša-pi* könnte also *nu'ma-ršap* darstellen. Zum Vatersnamen in Zeile 8 vgl. den ugaritischen Namen *bin kabuli* (so Saporetti, allerdings spricht der Vokalismus gegen diesen Vergleich).

Zeile 9a: *tu-ta-ni*. Wohl anatolisch. Vgl. in Ugarit *ttn*, *dudaya* u. ä., außerdem noch den ungeklärten Amoriternamen *Dudanim*. Die Lesung 𐀕 = *tu* ist allerdings unsicher.

Zeile 9b: *i-li-ya-ni tu-ya-ni-yi*. Der Name ist mit ugaritisch *Iliyanu* zu identifizieren, aber das Ethnikon kann ich nicht interpretieren.

Zeile 10: *ta-na-ni pi-ru i-li-ta-ma-ri*. Zu *ta-na-ni* vgl. den ugaritischen Namen *Danānu* (ins Hurritische als *Tanani* übernommen). *I-li-ta-ma-ri* ist gleich ugaritisch *iltmr* mit der wahrscheinlichen Vokalisierung *Ilištar* (vgl. amoritisch *hamištar*, *abištar*).

Zeile 11: *a-ne-ya-ni pi-ru 𐀕-ru-wa-ni*. Zum Sohnesnamen vgl. die anatolischen Namen *Anneya*, *Anina* u. ä., deren Sippe auch in Ugarit gut belegt ist. Der Vatersname macht auch einen anatolischen Eindruck. Ich lese 𐀕 = *sa* und erhalte den anatolischen Namen *Saru-wani*. Der Wert *sa* wird sich weiter unten bewähren. Vielleicht ist 𐀕 mit CC 𐀕 = *za* zu vergleichen? Aber der genaue Lautwert von 𐀕 bleibt unklar.

Zeile 12: *u-la-mo-ri ?-pa-ni-yi*. Den Namen könnte man als *ul-amurru* o. ä. interpretieren, also „Gott Amurru ist stark“. Amoriternamen, die mit dem eponymen Gott *Amurru* gebildet sind, sind natürlich bekannt, allerdings nicht dieser. Doch vergleiche ugaritisch *ulu-nāri* „Der Flußgott ist stark“. Die erste Silbe des Ethnikons ist leider schwer zu lesen, doch vgl. das Ethnikon *šbny*, das vom Ortsnamen *šubani* aus gebildet ist.

Zeile 13: *ko-ša-ra-pi*. Wie oben gesagt, ist dieser Name gleich ugaritisch *ktrab*, *Kušar-abi*.

Zeile 14: *i-li-ma-li-ki pi-ru u-mi-mo-ti*. Der erste Name ist der auch in Ugarit belegte Amoriternamen *Ili-malik* „mein Gott ist Malik“. *Biru ummi-moti* „der Sohn der toten Mutter“ wurde bereits oben besprochen.

Zeile 15: *a-ka-la-pi pi-ru ma-ki*. Die Namen sind hurritisch, vgl. *Agalibi* in Ugarit und *Mage* in Nuzi, *Make* in Alalach.

Zeile 16: *e-we-ta-ša-li a-ra-pi-ma-ša-ko-li*. Das zweite Wort kann ich nicht interpretieren. Das erste ist der hurritische Name *iwrtdl* mit der Vokalisation *ewir-tašal*, der auch in Ugarit belegt ist.

Zeile 17: *a-△-ra-te ?-? ?-ki-?-pa-ri-tu*. Das erste Wort ist wohl ein hurritischer Name, da *-rate* ein beliebter hurritischer Namensbestandteil ist.

Zeile 18: *mo-sa-ni pi-ru ma-ki*. Die Namen sind hurritisch. Der erste ist wie *Muzi*, *Mušateni*, *Ea-mušni* u. ä. von *muz-/muš-* „erhaben“ gebildet. Zu *ma-ki* siehe oben Zeile 15.

Zeile 19: *ša-ši-ma-li-ki sa-pe-ri pa*. Das ist die Unterschrift des Schreibers! Vgl. ugaritisch *spr* (Vokalisation *sāpir*) „Schreiber“ und die Unterschrift *bšmn spr* „*Bšmn*, der Schreiber“ unter einem ugaritischen Dokument. Den Namen lese ich akkadisch *Šamši-Malik* (vgl. *Šamši-Adad* u. ä.). In Ugarit wurde zwar kein Akkadisch gesprochen, doch hat sich das akkadische Onomastikon gerade bei Schreibern weit über den eigentlichen akkadischen Bereich hinaus großer Beliebtheit erfreut. Das letzte Zeichen *pa* kann ich nicht deuten.

Verschiedene phonetische Erscheinungen des Textes sind noch unklar. Immerhin fällt auf, daß *-i-* vor *-r-* anscheinend zu *-e-* geworden ist.

III. Ein Name in Zypern und Ugarit

Auf den in CM I geschriebenen „boules“ findet man mehrfach den Namen *a-mo-ta-ro*. In Ugarit ist er in Keilschrift als *Amutara* bezeugt, außerdem noch in der erweiterten Form *amtrn*, *Amutarunu*, *Amatarunu*. Der ugaritische Name ist nicht gedeutet. Doch hat E. Masson das eteokyprische Wort *a-mo-ta* als einheimischen Namen von Amathous interpretiert. *A-mo-ta-ro* könnte zunächst ein davon abgeleitetes Ethnikon gewesen sein.

Addendum

Übersehen hatte ich die Arbeit von J. Faucounau in Syria 54, 1977, S. 290ff. Dort sind einige der oben neu begründeten Lesungen vorweggenommen, insbesondere die Silbenwerte *e*, *sa*, außerdem *ma* in CM I und *ya* in CM III. Die Namen *ta-ya-ni*, *ta-na-ni* und *i-li-ya-ni* liest

und deutet Faucounau ähnlich wie ich. Gelegentlich reproduziert er plausible Lesungen Saporetis, ohne sie zu kennen. Mit anderen Lesungen Faucounaus, insbesondere mit seinen hurritischen Deutungen und seiner Interpretation des Enkomi-Zylinders stimme ich nicht überein.